



Eindringliche Kriegsphotos aus aller Welt

Mit Erschütterung nehmen die Menschen die täglichen Nachrichten aus der Ukraine zur Kenntnis. Die Schrecken des Krieges und seine Folgen für Tausende von Menschen sind vielen erst jetzt wieder zu Bewusstsein gekommen. Aus der Welt verschwunden waren sie in den vergangenen Jahren aber nie. In der Fotoausstellung *Erschüttert* des Journalisten Till Mayer und der Hilfsorganisation Handicap International erzählen zwölf Menschen, was Krieg in ihrem persönlichen Leben bedeutet. Da ist beispielsweise die zwölfjährige Shahed, die im Irak ihre Mutter und ihren älteren Bruder verlor – und ihr rechtes Bein, als eine Bombe explodierte. Oder die betagte Valentina (79, Foto), die nahe der Front in der Ost-Ukraine bei Beschuss immer wieder in einem Gemüsekeller Schutz suchen muss. Fast nur noch alte Men-

schen leben in ihrem Dorf wenige Kilometer hinter dem Schützengraben. Ein Bauer aus dem Kongo wiederum überlebte – allerdings schwer verletzt – einen Granateneinschlag; jedoch nicht seine Frau und seine Kinder. Die Ausstellung mit den eindringlichen Motiven wurde im Jahr 2019 im Paul-Löbe-Haus des Bundestags in Berlin eröffnet. Sie wandert seitdem durch Schulen, Universitäten und öffentliche Einrichtungen in ganz Deutschland. Zur Wiedereröffnung des Museums Kirche in Franken nach der abgeschlossenen Sanierung der Spitalkirche ist sie nun von Sonntag, 8. Mai 2022, bis Sonntag, 29. Mai 2022, im Fränkischen Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim, Eisweiherweg 1, zu sehen – täglich von 10 bis 18 Uhr. > BSZ

FOTO:TILL MAYER

Unterfranken macht mit bei Aktionen für fairen Handel

Der Bezirk Unterfranken – seit Ende 2020 Deutschlands erste Fairtrade-Region – plant in den kommenden Monaten zahlreiche Aktionen, um das gesellschaftliche Bewusstsein für einen gerechten Welthandel zu schärfen. Dies betonte Claudia Schubert. In den Aufgabenbereich der Juristin fällt seit Kurzem alles, was beim Bezirk mit Fairtrade zu tun hat. Die Möglichkeiten, auf weltweite Handelsströme Einfluss zu nehmen, seien sicherlich bei Kommunen beschränkt, so die Fairtrade-Beauftragte weiter. Aus ihrer Sicht sei es aber wichtig, dass die öffentliche Hand bei diesem globalen Anliegen mit gutem Beispiel vorangehe. Namentlich nannte Schubert den Tag des Kaffees am 1. Oktober und die Sweet Revolution, bei der es um fairen Handel mit Kakao geht. Parallel zu den Jubiläumsveranstaltungen von TransFair International im September werden die Klinik-Kantinen des Bezirks unter dem Motto Faire Woche nachhaltig beschaffte und fair gehandelte Produkte anbieten. Ein entsprechendes Seminar für die Küchenleiter habe bereits Mitte Februar stattgefunden, sagte Schubert. > BSZ

Ambulante Sprechstunde für Männer mit bipolarer Störung am Medbo-Standort in Cham

Das Leben als Achterbahn

Ihre Stimmung pendelt zwischen lmanisch und depressiv und Betroffene können Zeitpunkt, Ausmaß und Dauer der Schwankungen selbst nicht mehr kontrollieren: Ein Problem nicht nur, aber gerade auch für Männer. Thomas L. aus der Nähe von Cham hat seine eigenen Jahreszeiten. In der Weihnachtszeit zum Jahreswechsel hin, im Mai/Juni und später noch im Frühherbst habe er seine manischen Episoden, erklärt er. Die dauerten ungefähr vier Wochen. Und dann: „In der Mitte der Normalphasen falle ich dann regelmäßig für zwei bis drei Wochen in eine dunkle Zeit, oft genug in eine richtige Depression. Da geht gar nichts mehr.“

Jahrelang fällt das niemandem auf. Der heutige Mittzwanziger gilt in Familie, bei Freunden und in der Schule als introvertierter Mensch. Seine Hobbies entsprechen dem ruhigen, zurückhaltenden Charakter. Er liebt Videospiele, programmiert am Computer, liest viel. „Ich sitze halt gern im stillen Kämmerlein. Da merkt dann auch keiner, wie ich drauf bin.“

Niemand soll merken, wie es Thomas wirklich geht

Und es soll auch keiner merken. „Löse deine Probleme allein und lass keinen hinter die Fassade schauen“, beschreibt er seine männliche Identität, mit der er im ländlichen Bayerischen Wald groß geworden ist. Ein Klischee, das allerdings nicht nur dort herrschen dürfte. Die Krankheit Bipolare Störung beginnt nicht selten im jugendlichen Alter. Auch bei Thomas L. Als Teenager ahnt er, dass bei ihm psychisch etwas anders ist, kann es aber nicht benennen. Passend zu seiner Vorliebe für die virtuelle Welt fängt er an, selber im Internet zu recherchieren. Dass er depressiv sein könnte, wird ihm relativ früh klar. „Eine Freundin hat mich zur Elternberatung in Cham mitgenommen, wo man meine Vermutung bestätigt hat. Da war ich 16.“ Weitere Schritte unternahm Thomas damals aber nicht.

In seinen manischen Phasen ist er sehr leistungsfähig, spricht vor Ideen und Plänen. Eigentlich Attribute, die in einer Leistungsgesellschaft gut ankommen. Und tatsächlich: Thomas ist erfolgreich. Er macht nach der Schule eine Ausbildung zum Systemelektroniker, arbeitet mehrere Jahre bei einem großen Unternehmen, führt zuletzt ein kleines Team. „In der Manie bin ich nicht zu bremsen. Aber ich langweile mich schnell. Ich brauche ständig Input und will alles sofort umsetzen, was mir so einfällt.“ Die Folge: Thomas überfordert sich und andere. „Ich habe mich über jeden noch so kleinen Feh-

ler maßlos geärgert – ein Schwamm drüber kannte ich nicht. Nicht bei mir und bei anderen schon gar nicht.“ Thomas wird immer öfter wütend, ist nachtragend. Er kann seine negativen Emotionen nicht mehr abbauen. Sie kumulieren, eskalieren. Thomas kommt einfach nicht mehr zur Ruhe. Ein paar Wochen später das genaue Gegenteil: tiefe Depression. Anderen Menschen sei es kaum zu vermitteln, was es heiße, völlig antriebslos zu sein, so L. „In der Depression fühle ich absolut nichts“, schildert er. „Das klingt wahrscheinlich schräg, aber ich freue mich, wenn ich selbst die Traurigkeit wieder fühle.“

Zunehmend wird Thomas L. klar, dass er professionelle Hilfe braucht. Nicht nur die berufliche Situation droht zu eskalieren: Sein Zustand ist kurz davor aufzublauen, konstruktive Kommunikation mit seinem Team ist kaum noch

möglich. Und seine depressiven Phasen verschärfen sich. „Ich hatte ganz konkrete Suizidgedanken. Jedes Mal. Und ich wusste genau, wie ich es hätte anstellen wollen.“

Thomas L. versucht sich abzulenkten, mit noch mehr Videospiele. Thomas recherchiert intensiv zu seinem Gesundheitszustand. Er braucht einen Ausweg, findet ihn aber alleine nicht. Dann – endlich! – trifft er sich mehrere Wochen regelmäßig mit einem Psychotherapeuten. „Ich war auf dem richtigen Weg. Ich spürte aber auch, dass das noch nicht reicht“, erzählt er. Im Internet stößt er auf die Medbo Cham, landet nach einer notfallmäßigen Erstvorstellung sofort in der ambulanten Männersprechstunde. Dort beschäftigt man sich intensiv mit den Symptomen und dem Krankheitsverlauf von Thomas L. Die Anamnese wird erhoben, es werden Fragebögen abgearbeitet, Interviews und Leistungstests mit

ihm durchgeführt. Dann steht die Diagnose fest: bipolar-affektive Störung. Thomas L. hatte zuvor noch nie davon gehört, erkennt sich aber wieder, als die Chamer Behandler*innen ihn von A bis Z über die Erkrankung aufklären. Eine Riesen-Erleichterung!

Weil seine affektiven Schwankungen aber immer stärker werden, empfiehlt das Team der Männersprechstunde eine weiterführende Behandlung. Thomas L. lässt sich für drei Monate beruflich beurlauben und tritt eine neunwöchige teilstationäre Therapie in Cham an. Er kommt an Werktagen vormittags in die Klinik und verlässt diese wieder am späten Nachmittag. Heute ist er medikamentös gut eingestellt, bekommt Präparate für die manischen und die depressiven Phasen. Übrigens auch für eine weitere Störung, die in Cham diagnostiziert wurde. Denn Thomas leidet obendrein unter einer spezifischen Angststörung, einer Agoraphobie, die ihn offene Plätze, große Räume sowie Menschenansammlungen meiden lässt.

Männliche Muster beim Verhalten durchbrechen

Das therapeutische Programm hilft ihm, seine alten männlichen Verhaltensmuster zu durchbrechen, sich emotional zu öffnen und anderen mitzuteilen. Zuerst den Ärzten und Therapeuten, dann auch seinen Mitpatienten. Nicht zuletzt seinen Eltern. „Sie haben gut reagiert. Überhaupt ist in meiner Familie und Verwandtschaft das Thema mentale Gesundheit jetzt richtig angekommen. Einigen geht gerade selbst ein Licht auf ...“, freut sich Thomas. Denn auch in Sachen seelischer Gesundheit, so L., gäbe es keinen normal, nur ein individuell. Das solle am besten schon in der Schule vermittelt werden, findet er. „Dann finden Betroffene schneller Hilfe und werden nicht gleich als Sonderlinge abgestempelt.“

Der junge Chamer hat sich nun nach der Therapie für eine Auszeit entschieden. Er hat dazu seinen Job gekündigt und nutzt die kommenden Monate, um in Ruhe über seine Zukunft nachzudenken. „Ich habe schon konkrete Ideen für ein berufliches Umfeld, in dem ich gut klarkommen kann. Aber im Moment bin ich am besten Platz meines ganzen bisherigen Lebens: Ich weiß, was los ist mit mir, ich weiß, was ich tun kann, und ich weiß, an wen ich mich wenden werde, wenn ich Hilfe brauche.“ Man kann ihm für seine Zukunft nun eigentlich nur noch alles Gute wünschen. > JOHANNES MÜLLER

Katharina Bühnen neue Chefin der Heckscher-Klinik

Seit März 2022 ist Katharina Bühnen Ärztliche Leiterin des KBO-Heckscher-Klinikums. Sie tritt die Nachfolge von Franz Joseph Freisleder an, der dem Klinikum 25 Jahre lang vorgestanden hat. Bereits 1986 hatte Freisleder als Assistenzarzt in der KBO-Heckscher-Klinik angefangen. Dem Kinder- und Jugendpsychiater war es immer ein Anliegen, neben der klinischen Arbeit in der Öffentlichkeit das Interesse und das Engagement für psychisch kranke Kinder und Jugendliche zu wecken. „Wir dürfen bei den Kindern nicht nur auf Symptome und Risiken schauen, sondern genauso auf die Ressourcen und Chancen, über die jedes Kind verfügt.“



Die 43-jährige Katharina Bühnen arbeitet seit 2016 am KBO. FOTO: BSZ

Seine 43-jährige Nachfolgerin arbeitet seit 2016 als Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie am KBO-Heckscher-Klinikum. Bühnen studierte Medizin unter anderem in Regensburg und München. Nach dem Studium praktizierte sie elf Jahre an der Uniklinik der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Sowohl wissenschaftlich als auch praktisch hat sich Katharina Bühnen intensiv mit Magersucht im Kindes- und Jugendalter auseinandergesetzt und 2018 zu diesem Thema habilitiert. Seit 2020 lehrt sie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Die neue Ärztliche Direktorin sieht die Kinder- und Jugendpsychiatrie aktuell vor einer großen Aufgabe: „Gerade jetzt, wo viele Kinder und Jugendliche unter den Einschränkungen der Coronapandemie leiden und die seelische Not noch größer geworden ist, steht die pflichtversorgende Kinder- und Jugendpsychiatrie in Oberbayern vor großen Herausforderungen.“ > RUTH ALEXANDER

VERANTWORTLICH für beide Seiten: Bayerischer Bezirkstag, Redaktion: M. Spiller, K. Hering

Neue Chefin für die Pflegedirektion am BKH Landshut

Im Oktober 2021 bestellten die Mitglieder des Bezirkstags von Niederbayern bei einer Sitzung Michèle Schuierer zur neuen Pflegedirektorin des Bezirkskrankenhauses Landshut. Im April trat die 46-Jährige nun ihren Dienst in der Landshuter Gesundheitseinrichtung an und leitet dort den Pflege- und Erziehungsdienst. Sie tritt in die Fußstapfen von Claudia Knab, die im Januar in den Ruhestand verabschiedet wurde.

Bezirkstagspräsident Olaf Heinrich hieß die neue Pflegedirektorin offiziell im Direktorium willkommen. „Mit Michèle Schuierer bekommt unsere Gesundheitseinrichtung eine erfahrene Pflegedirektorin, die das Bezirkskrankenhaus Landshut und seine Strukturen kennt. Wir wünschen viel Erfolg für die bevorstehenden Aufgaben“, sagte Heinrich bei ihrem Dienstantritt.

Schuierer bringt langjährige Erfahrung in der psychiatrischen Arbeit mit und war bereits 2010 als stellvertretende Pflegedirektorin am Bezirkskrankenhaus Landshut tätig. Sie ist ausgebildete Fachkrankenschwester und hat einen Master für Mental Health. Seit 2011 wirkte sie als Stations- und Pflegeleiterin in der Schweiz: „Ich wurde ganz hervorragend vom Landshuter Team aufgenommen und freue mich auf die Arbeit am BKH. Es ist ein Gefühl des Heimkommens.“ > MARKUS DÖRNER



„Ein Indianer kennt keinen Schmerz“: So ging auch der Chamer Thomas L. jahrelang mit seiner Krankheit um. FOTO: DPA/SINA SCHULTZ